Kill your darlings, liebe Generation Y

Angst statt Aufbruch: der Coming-of-Age-Roman heute

Maik und Andrej, zwei Freunde, ein Lada und ein unvergleichlicher Trip. Wolfgang Herrndorfs *Tschick* ist einer der meistgelesenen deutschen Jugendromane der letzten Jahre. Erschienen 2010. Übersetzt in etliche Sprachen. Gefeiert auf den Bühnen der deutschen Theater und bald auch im Kino zu sehen. Der Kultroman ist allgegenwärtig. Mit ihm hat Herrndorf ein uraltes deutsches Genre wiederbelebt: den Entwicklungsroman oder: die Coming-of-Age-Story. Könnte man meinen. Tatsächlich ist bemerkenswert, wie viele junge deutschsprachige AutorInnen sich in der letzten Zeit einer Adoleszenz-Story bedient haben. Bemerkenswert aber ist auch, dass sich viele der Stories sehr von der Maiks und Andrejs unterscheiden. Natürlich, die Literaturkritik wünscht sich Abwechslung, bemängelt in ihren Besprechungen oft die Nähe zum Herrndorf-Stoff. Also begegnet man heute innerhalb des Genres auch dem krassen Gegenteil. Hier das Roadmovie, die beiden Jungs, Fuß auf dem Gaspedal, immer geradeaus. Dort die Erinnerungsprosa, die zögerlichen, zweifelnden, oft weltfremden Protagonisten. Hier die Flucht nach vorne. Dort das ständige Umkreisen des selbst und vor allem der Eltern, der Herkunft: »Erzähl mir von früher«, so die Zauberformel dieser Romane, die man nicht nur Lisa-Maria Seydlitz' Protagonistin Juno in *Sommertöchter* (DuMont, 2012) ihrer Mutter zurufen hört. Ob Janesch oder Findeis, Baum oder Strunk, immer mehr junge AutorInnen lassen heute ihre Hauptfiguren um die Vorgängergeneration rotieren.

Die zweifelhafte Zauberformel: »Erzähl mir von früher«

So auch Cornelia Travnicek, in ihrer Neuerscheinung *Junge Hunde.* Schon der 2012 veröffentlichte Roman *Chucks,* der 1987 geborenen, in Österreich lebenden Autorin kann eine Coming-of-Age-Geschichte genannt werden. In dieser flieht die junge Wienerin Mae vor ihren Eltern auf die Straße, unter die Punks und in die Arme ihrer großen Liebe, des aidskranken Paul. Jetzt, drei Jahre später, legt Travnicek mit *Junge Hunde* eine weitere Adoleszenz-Geschichte vor. Sie handelt von Johanna und Ernst, beide auf Sinn- und Wahrheitssuche. Sie handelt von der jungen Studentin, die nicht recht weiß wohin: wohin mit dem demenzkranken Vater, wohin mit dem Haus der Eltern, aus dem die Mutter nach Südamerika geflohen ist, wohin mit sich selbst, dem Leben; und von dem in China geborenen Adoptivsohn der Nachbarn, dem nach seinem Gesichtsausdruck benannten Ernst – der sich aufmacht, in der chinesischen Provinz seine leibliche Mutter zu suchen. Doch Johanna und Ernst verbinden nicht nur die schwierigen Familienverhältnisse. Aus Nachbarn sind über die Jahre Freunde geworden und vielleicht sogar mehr. Umso härter trifft es Johanna, dass sie nun monatelang ohne den Seelenverwandten auskommen muss. Sie fühlt sich von allen verlassen, beginnt Fragen zu stellen, nachzudenken, sich zu erinnern: »Noch«, heißt es an einer Stelle des Romans treffend, »sitzt man an der Erinnerung wie an einem Strand, und schon nimmt einen die Ebbe mit. Verliert man sich in Unterwasserströmungen. Hört die Sirenen singen.« Irgendwann hört auch Johanna die Sirenen singen. Gegenwart und Abschlussarbeit rücken in weite Ferne. Sie driftet ab. Beim Freiräumen des zu verkaufenden Elternhauses fällt ihr Blick ständig auf Notizbücher, Postkarten und Familienfotos: »Die Bilder stellt Johanna in das Regal. Jedes Mitglied der Familie einzeln im Rahmen. Sie ordnet sie verschieden an. Johanna legt die lächelnden Bildergesichter eins nach dem anderen um. Stellt sie wieder auf. Wendet sie einander zu. Setzt sie in Beziehung.« Bei ihren Recherchen findet sie schließlich heraus, dass ihr Vater nicht ihr Vater ist, und beginnt, den eigentlichen zu suchen.

Gefangen in Erinnerung, Familie und Vergangenheit

Es ist ein kompliziertes, ein engmaschiges Netz aus Erinnerung, Familie und Vergangenheit, das Travnicek um ihre Protagonisten legt. Nicht nur sie verfangen sich darin, oft kommt auch der Leser ins Stolpern. Überall lauern die lähmende Erinnerung und die Frage nach der eigenen Herkunft: Über ihr Bett hängt sich Johanna ein Porträt des falschen Vaters. Keine Chance auf einen Ausbruch. Selbst im Fernen Osten nicht. »Diese Fahrt«, denkt der auch in seinem Geburtsland und mit seiner leiblichen Mutter fremdelnde Ernst irgendwann, in einem chinesischen Zug sitzend, »ist eine leere Handlung, ich glaube nicht mehr an Zweck und Ziel, ich tue, was zu tun ist, ich werde zu Hause dann erzählen, was zu erzählen ist.« Auch *Junge Hunde* fühlt sich phasenweise an wie eine leere Handlung. Es wird erzählt, was zu erzählen ist, was sich aus dem Personengeflecht ergibt. Die Figuren aber, wenn auch liebevoll gezeichnet, kommen nicht vom Fleck, sind trotz ihres Alters bereits ungeheuer erwachsen. »Was interessiert es mich eigentlich«, fragt sich Johanna zwischenzeitlich in Bezug auf ihren eigentlichen und uneigentlichen Vater, in Bezug auf die Frage, der sie so lange hinterher gejagt ist, »was ändert es an mir?«

Der erfolgreiche Gegenentwurf: Von Salinger bis Herrndorf

Gefragt nach der Idee zu *Tschick,* gab Wolfgang Herrndorf einmal an, dass er sich an die Lieblingsbücher seiner Jugend erinnert und sich gefragt habe, was diese verbinde. »Zu meiner Überraschung«, schreibt er dazu in *Arbeit und Struktur* über Klassiker wie *Der Herr der Fliegen, Huckleberry Finn* und *Arthur Gordon Pym,* »hatten alle Lieblingsbücher drei Gemeinsamkeiten: rasche Eliminierung der elterlichen Bezugspersonen, große Reise, großes Wasser.« Tatsächlich lässt sich beinahe jeder Coming-of-Age-Roman, der in den letzten Jahren und Jahrzehnten für Furore sorgte, in diese Tradition stellen. Schon Salinger lässt sein Großmaul Holden Caulfield die Eltern auf der ersten Seite aus dem Erzählweg räumen. Leberts Protagonist aus *Crazy,* Benjamin, verabschiedet sich ins Internat – und Hegemanns Mifti in Drogentrips und angesagte Clubs.

Über Maik Klingenbergs Vater erfährt man lediglich, dass er seine Mutter mit der Sekretärin betrügt. Was Caulfield und Co außerdem verbindet: Sie sind Teenager, stehen unter Strom, sind neugierig, probieren was, greifen an. Schwer vorstellbar, dass sich das, kaum Twen, ändern soll. Und doch begegnet man in den Coming-of-Age-Romanen von heute immer öfter den zweifelnden Abiturienten und Studenten der Generation Y, die vor allem eines haben: Angst vor der Zukunft. Die sich zurückziehen in Altbekanntes, wie Till, Protagonist aus Kevin Kuhns *Hikikomori* (Berlin Verlag, 2012), der vor dem Türöffner Abitur in virtuelle Welten flieht; die sich nach Harmonie sehnen, nach Geborgenheit, der Familie, den Eltern – und der Kindheit, in der so oft noch alles gut schien: »Einmal noch eines dieser Bücher das allererste Mal zur Hand nehmen zu können«, denkt Johanna beim Blick auf *Die Schatzinsel* und *Der letzte Mohikaner,* »das würde ihr gefallen.«

Würde sie doch lieber den *Fänger im Roggen* zur Hand nehmen, Caulfield würde ihr was erzählen – kill your darlings, liebe Generation Y: »Falls Sie wirklich meine Geschichte hören wollen, so möchten Sie wahrscheinlich vor allem wissen, wo ich geboren wurde und wie ich meine verflixte Kindheit verbrachte und was meine Eltern taten, bevor sie mit mir beschäftigt waren aber ich habe keine Lust, das alles zu erzählen. Außerdem will ich nicht meine ganze verfluchte Autobiographie oder etwas ähnliches schreiben. Ich will nur die verrückten Sachen erzählen.«

Cornelia Travnicek: JUNGE HUNDE
DVA, 2015
240 Seiten, 14,99 €